

Allerbeste Art

den

H o p f e n

anzulegen und zu bauen,
nebst

Der Anweisung

wie der inländische zu verwahren und
zu behandeln, daß er an Güte und
Lieblichkeit dem Braunschweiger
gleich komme,

alles aus eigener Erfahrung
des annoch lebenden

Herrn

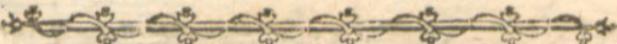
Christian Reichards

Bürgermeistern in Erfurth.

Neue Auflage.

Düsseldorf, in Druck und Verlag
bey Steurkanzelen = Verwan-
ten Zehnypfenning

1772.



Vorerrinerung.

Unseres gnädigsten Landesherren höchster Befehl vom 13ten September 1771, daß nemlich die Göllich und Vergische Unterthanen den Hopfen, besser dan bishero getrieben, anpflanzen sollen; Hat mir die Gesinnung eingestößet, hierzu eine leichte gründliche und vollkommene Anleitung zu geben; Nach vielfältigem Nachforschen und Bemühen, hat keiner es dem annoch lebenden Herrn Christian Reichards Bürgermeister in Erfurth vor thun können, und behaltet die in seinem Land- und Garten-Schatz im 6ten Theil pag. 1 & seq. befindliche Beschreibung allezeit den Vorzug, weil dieser Mann alles aus vieljähriger eigener Erfahrung, aufrichtig und deutlich beschrieben, derowegen hab ich nichts mehr gethan, als dieses Werkgen neu aufzulegen, damit der Landman solches in einem geringen Preis haben kan, weilen es jedem seine Gelegenheit nicht ist, des Herrn Christian Reichards Land- und Garten-Schatz zu kauffen, wiewohl dieses Buch nicht zu verbessern ist. Hoffe dieses Werkgen wird eine gute Aufnahm erhalten. Düsseldorf den 30ten July 1772.

Der Verleger.

§. I.
Der Hopfen=Bau wird ange-
priesen.

Zum nutzbaren Gebrauch der Aecker und Gärten gehöret aufer Streit auch der Hopfens Bau, und solte billig kein Hauswirth seyn, der sich nicht, wenn es anders seine Umstände leiden, um denselben bekümmerte.

Der unentbehrliche Gebrauch des Hopfens zu dem Bierbrauen, und das starcke Gewerbe, welches mit demselben getrieben wird, ist jederman bekant, und man kan leicht erachten, daß ein Hauswirth durch Erbauung dieses Gewächses, nicht nur viele Ausgaben in seiner Haushaltung ersparen, sondern sich auch durch den Verkauf desselben einen ungemeinen Nutzen schaff... könne.

Es ist dahero meinem Zwecke gemäß, daß ich denen Liebhaberen des Feld- und Gartens Baues auch zu dem Hopfen=Bau eine Anweisung gebe.

Ich werde mich dabey, wie in den vorigen Theilen, der Kürze befleißigen, um denen Hauswirthten, welche meistens weder Gedult noch Zeit haben viel zu lesen, mit einer weitläuftigen Abhandlung nicht beschwerlich zu werden.

Wobey ich noch erinnere, daß ich mich in Beschreibung des Hopfen=Baues lediglich nach derjenigen Art richten werde, welche bey uns gewöhnlich, und welche mir aus eigener Erfahrung bekant ist.



Weil ich aber nur vor Hauswirth, und nicht vor die Liebhaber der Botanic schreibe, so habe ich nicht nöthig eine vollkommene Erklärung oder Beschreibung des Hopfens zu geben, indem jedermann dieses Gewächse kennet, und von andern zu unterscheiden weiß. Doch kan ich die verschiedenen Eintheilungen des Hopfens nicht unberührt lassen.

§. II.

Verschiedene Eintheilungen des Hopfens.

Der Hopfen wird von den Botanicis in den gemeinen und gebräuchlichen, *Lupulus mas*, C. B. *Lupulus sanctarius* & *Vitis Septentrionalium*, Lobel. und in den Wilden *Lupulus femina*, C. B. eingetheilet.

Die erste Sorte, welcher auch das Männlein pfleget genennet zu werden, bringet vor oder auch um Michael seine reifen Köpfe.

Der Wilde, welchen man das Weiblein nennet, bringet keine Häupter, doch treiben beyde einerley rauhe Rancken mit knotichten Absätzen, woran sich allezeit zwey gegen einander stehende rauhe Blätter und Augen befinden, welche einen halben Schuh, bald etwas näher, bald auch etwas weiter, von einander sind.

Man wird ihren Unterscheid nicht leicht eher gewahr, als bis zu Ende des Heumonats.

Der Hopfen wird abermal von vielen Hauswirthten in Garten- oder Feld- und in Rasen-Hopfens eingetheilet.

Der



Der erste wird in Gärten oder Feldern ordentlich gebauet, und den Sommer über mit unterschiedenen Arbeiten, wie in den Weinbergen geschieht, gewartet.

Hingegen wird der Rasen-Hopfen mit keiner andern Arbeit bedienet, als das den Ströcken, welche sich in den Rasen befinden, die im Herbste zurück gebliebene dürre Ranken abgeschnitten, lange Stangen dabey gesteket, und die junge aufwachsende Sprossen mit Pinseln angeheftet werden, damit sie daran aufwachsen, sich anflechten und umwinden können.

Die kleinen nebenstehenden und hervorschiefsenden Schleif-Bramen reisset man hinweg.

Die Anlegung desselben ist bey den Bauern Leuten ganz geringe, sie schaffen allezeit drey Schuh weit von einander, und einen Schuh weit in die Rundung den Rasen in ihren Gärten, hinweg stecken in jedes solches Loch einen Hopfen-Fechser, und bedecken dieselben mit den ausgestochenen Rasen, und also ist ihre ganze Anlegung fertig.

Zum Bierbrauen thut er eben die Dienste wie der ordentlich gebauete Hopfen, wie wohl etwas mehr genommen wird, weil er nicht so kräftig seyn sol.

Die mehresten Leute bey uns machen abermal unter den Hopfen einen Unterscheid, und theilen ihn ein in August-Hopfen, welcher eher reif wird und grössere Köpfe bekomt, und in spätern Hopfen, welcher etwas langsamer,



kurz vor Michael reif wird, aber von gleicher Güte ist, wie jener.

Dieser Unterscheid entstehet meines Erachtens daher, weil der Hopfen welcher im Garten oder gutem Lande wächst, eher ausschläget und dickere Rancken treibet, folglich auch eher zur Reifung gelanget. Hingegen derjenige, welcher auf geringen hungrigen Grunde und Boden hervor wächst, auch nicht so in der Wärme und Schutze vor den kalten Winden stehet, muß nothwendig kleinere Rancken und Köpfe bringen, und aus dieser Ursache auch langsamer zu reifen beginnen.

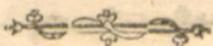
Wenn der Hopfen verblühet und in seine Köpfe wächst, wird man den Geruch nicht eher gewahr als zu Anfange oder im Mittel des Augustmonats.

§. III.

Von den Hopfen welcher in den Zäunen wächst.

Den Hopfen, welcher hin und wieder an den lebendigen Zäunen, Hecken oder andern Gesträuchen aufwächst, nennen die mehresten in ihren Haushaltungs-Büchern, als der Herr von Rohr, Bäckler, Thieme, von Hochberg und Florinus wilden Hopfen.

Es ist aber leicht zu erachten, daß ihm dieser Beynahme keineswegen aus der Ursache gegeben werden könne, weil er von den ordentlichen guten Hopfen unterschieden, und unbrauchbar wäre indem er in manchen Jahren die schönsten Köpfe bringet,



bringet, und bey dem Bierbrauen von eben der Güte befunden wird wie jener. Unsere gemeinen Leute nennen ihn von dem Orte wo er wächst Säun-Hopfen.

Dieser Hopfen kommt durch nichts anders in die Hecken und Säune, als von den ausgefallenen, und vom Winde umher geführten Samenz-Körnern; denn wenn die Hopfen-Köpfe zu lange stehen und überreif werden, daß sie allbereit Mehl bekommen haben, so fällt de Same, welcher sich zwischen den übereinander liegenden schuppichten Blätterchen befindet, heraus, und wird durch die starcken Winde zwischen die Säune und andere Hecken geführet. Da nun die Körner alda in Sicherheit liegen, und von den Winden nicht weiter können fortgetrieben werden, so gehen sie hernach daselbst bey guter Witterung auf, und wachsen endlich zu ordentlichen Hopfen-Stöcken

Es ist aber dieser nach und nach einschleichende Hopfen den lebendigen Säunen ein rechter Gift, sonderlich, wenn seine Stöcke und Rancken groß werden, und viele hervorkwachsende Sprossen bekommen. Diese treiben zwischen und neben dem Säune in die Höhe, so hoch als derselbe ist, und wenn sie nicht mehr um die Zelcken und Reiser anklammern und umwinden können, so legen sie sich auf die Seite, und suchen hin und wieder eine Stütze woran sie sich hal en können.

Im Junius legen sie sich endlich gar über den Säun und bedecken solchen völlig, daß er hernach keine Luft und Sonne hat.



Da nun ohne dem der Saft von dem festen umwinden und anklammern der Rancken in den Zelcken und Reifern nicht gehörig umlaufen kan, so muß folglich der Zaun endlich dürre werben und verderben.

Dieses habe ich auch an den Bäumen angemerket, indem sie ebenfalls durch das Umschlingen des Hopfens an ihrem Wachstume sehr verhindert werden.

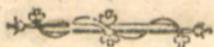
Wenn man nemlich die Stöcke zwey bis drey Jahr daran in die Höhe laufen läßt, so verderben die Bäume, und die Zelcken werden dürre.

Solchem Uebel kan man auf nachfolgende Art steuern: so bald im Früh-Jahre die Schosse einen Schuh hoch in die Höhe gewachsen, so zerret oder reißt man solche mit der Hand ab, solten aber die Rancken allbereit feste und hart seyn, so muß man sie ebenfalls in die Höhe ziehen und abreißen.

Gehen von ihren Wurzeln, weil sie nicht tief in der Erden stehen, einige mit heraus, so reißet man solche mit der Hand vollends ab, und wenn sie zu feste stehen, daß man ihnen auf diese Art nichts anhaben kan, so müssen solche mit einem Messer fein tief abgeschnitten oder heraus gehackt werden.

Dieses Ausjäten ist gewiß sehr nöthig wenn man die Zäune erhalten wil, und geschiehet am besten, wenn es einen Tag vorher starck geregnet hat, zu welcher Zeit die Wurzeln und Rancken desto williger aus der Erde gehen.

Diese



Diese Arbeit muß den Sommer über wohl dreymal, ja, so oft man es vor nöthig befindet, geschehen.

Das folgende Jahr darauf, muß solches Zäun abermal vorgenommen werden, denn im ersten Jahre bringet man die Hopfen-Ströcke nicht völlig hinweg. Wenn man aber zwey bis drey Jahr mit dem Ausraufen fortfähret, so ist er völlig zu vertilgen.

Eben auf die angegebene Art habe ich solchen aus meinen Zäunen gänzlich hinweg gebracht.

Es lernet sich wohl bey uns, daß wir auf die Zäune ein wachsames Auge haben, und vor die Erhaltung derselben sorgen, indem wir sonsten wegen des überhäufften Wildes, bey Erziehung derer schönen Garten Gemüse nichts davon bringen würden. Wir müssen daher, wegen der kostbaren Früchte und theuren Güter alle Sorgfalt anwenden die Zäune in ihrem Wachstume zu erhalten und zu befördern, auch hernach alle drey Jahre die jungen Ruthen und Sprossen über einander legen und einbinden lassen, damit kein Hirsch mit dem Maule hindurch kommen kan.

Denn wo dieses möglich ist, so ruhen und rasten sie nicht, bis sie nach und nach mit dem Kopf den Zaun so weit von einander getrieben daß sie völlig hindurch kommen können

Und wenn dieses einmal geschehen, so bleiben sie niemals von einem solchen Orte hinweg, ob



man ihn auch noch so gut zubinden läſſet? ja, wenn auch ein ſolcher Ort ſo wohl und feſte verſichert wird, daß es ihnen ohnmöglich iſt hindurch zu kommen, ſo ſuchen ſie darneben wiederum eine andere Deſnung zu machen.

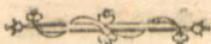
§. IV.

Wie der Ort, Grund und Boden zum Hopfen-Bau beſchaffen ſeyn ſol?

Zur Anlegung eines Hopfen-Berges ſol man billig ein gutes Land erwählen, denn je beſſer, milder und lockerer der Grund und Boden iſt, deſto geſchickter iſt er hierzu, indem ſich der Regen und Schnee den Winter und Sommer hindurch eher einſenken, mithin auch der Hopfen beſſer wachſen und gedeihen kan.

Doch wil ich nicht in Abrede ſeyn, daß er auch keinen andren Grund und Boden annehmen, und in ſchwerer, leetiger und leimichter Erde auch wachſen ſolte, denn es kommt hierinnen auf gute Zubereitung an; doch behält meiner Einſicht nach der gute Grund allezeit einen groſen Vorzug. Denn in gutem Erdreiche ſind ſo wohl dieſe als andere Pflanzen viel eher Feuchtigkeit und Nahrung. Wie geſagt, je beſſer der Grund und Boden iſt, deſto beſſer können die Wurzeln ihre Wirkung thun, daß die Pflanzen und Gewächſe gröſſer und ſchöner wachſen und gedeihen können. Hingegen, wenn die Wurzeln Hinderniſſe in der Erden finden, und

4. E.



3. E. eine unanständige Erd-Ader, oder einen starken und festen Letten unter sich haben, so können die Pflanzen nicht so gut und geschwinde von der Stelle wachsen.

Die Erfahrung hat gegeben, daß unsere Erzfürstliche Felder an den mehresten Orten sich zu Erziehung des Hopfens wohl schicken; nur gehet uns wegen Mangel der Stangen dieser Nutzen ab, und sind uns dieserhalben die Hände hierinnen sehr gebunden.

Ich habe selbst vor vielen Jahren Hopfenberge in unsern Feldern gehabt, und vielen Hopfen gebauet; wegen der theuren Hopfen-Stangen aber, welche auch sehr gestohlen wurden, habe solchen abschaffen müssen.

Ich kan behaupten, daß mein Hopfen welcher auf unserm guten Lande gewachsen, allezeit besser gerathen und mehr in das Maaß gegeben als anderer ihrer, welchen sie auf durren und hungrigen Boden angeleget.

Man merke hierbey, daß der Ort wo man solchen anlegen will, weder zu sumpfig, noch zu tiefig, noch zu trocken seyn darf; doch, wenn auch derselbe nicht zum besten beschaffen ist, aber doch dem Hopfen gehörige Feuchtigkeit nach seinem Verlangen geben kan, so wächst solcher dennoch wohl vor statten, welches man in unsern dreyen Brunnen-Gärten, also viele Abschnitte, worinnen das Wasser abfließet, befindlich sind, augenscheinlich wahrnehmen kan, indem er das selbst viel geschwinder in die Rancken und in die Höhe



Höhe treibet, als in den Hopfen-Bergen selbst. Kurz, es soll der Ort weder zu naß, noch zu trocken seyn, beyde sind den Hopfen, durchaus nicht zuträglich.

Ferner, wo sich an einem Ort eine Vertiefung findet, daß das Wasser zusammen lauffen, und darinnen stehen bleiben kan, so tauget derselbe ebenfalls nicht zu den Hopfen-Bergen.

Und wan auch das Wasser dem Hopfen, in Ansehung des Wachstums, nicht schädlich wäre, so ist doch bekant, daß allezeit wegen der aufsteigenden Dünste in solchen Vertiefungen die Mehlschaue und rothe Loh, wie auch die kalten Nebel, Reiffe und Fröste viel eher als auf erhabenen Orten einfallen.

Mit dem Hopfen-Bau verhält sich es eben so, als wan man Garten-Sämereyen bauen will; Ich darf mich nur auf die Erziehung des Sallatsamens beziehen. Sät man die vielerley Sorten desselben auf tiefe und niedrige Aecker, so wird man gemeiniglich wenig, oder wohl gar keinen Samen erhalten. Wan man aber solche auf die Anhöhen säen läßt, allwo die Samenstanden der freyen Luft und Sonne genießen können, so wird man gewiß, wan auch das Jahr noch so schlimm seyn sollte, nach Vergnügen Samen erhalten.

§. V.

Versuche, welche hierinnen an-
gestellt werden können.

Es könnte auch nützlich seyn, wan die Unterthanen auf hohen Befehl durch herrschafeliche
Cammer



Sammerbediente angehalten würden, daß sie an solchen Gegenden, wo kein sonderlich Gras, keine Kornfrüchte und andere Gewächse recht gedeihen wollen, Versuche und Proben anstellen müßten, ob nicht dergleichen unfruchtbare Böden zu fruchtbaren Hopfenbergen könten angeleget und gebauet werden, absonderlich wan nur an den jetzt besagten Orten der Grund und Boden eine Erde hätte, welche hierzu könte locker und milde gemachet, und gehörig bearbeitet werden.

Hauptsächlich aber wären diese Versuche in denen nahe an den Wäldern und Gehölzen gelegenen Gegenden vorzunehmen, alwo die Stangen, woran es uns fehlet, in wohlfeilem Preise sind.

Es würden hoffentlich, so wohl die Landesherrschaffen, als auch die Unterthanen in emigern Jahren den guten Nutzen davon erfahren.

Es wäre auch in der That recht sehr zu wünschen, daß alle Sorgfalt und Mittel angewendet werden mögten, um so viel Hopfen in unsern Ländern zu bauen, daß die Unterthanen in einer Herrschaft jährlich damit könten versorget werden, und nicht nöthig hätten, wegen Einkauf des Hopfens, wie bey uns geschieht, das Geld in fremde Länder zu schicken, da man unterweilen vor guten Hopfen untergemischte Rankenblätter überkommet, welche nicht nur die Hopfenköpfe und Blätter im messen locker halten, daß man sein gehandeltes Gemäß nicht richtig erhält, sondern auch dem Biere einen grasslichten und widerwärtigen Geschmack verurursachen.

Dieses



Dieses müssen auch die Herren Schweden mehr als zu wohl eingesehen haben, indem sie sich jetzt auch auf dergleichen Plantagen bestreiffen. Ich selbst habe 1752. 1200. Etüel Hopfenfecher nach Gothenburg senden müssen, welche auch ungemein sollen angeschlagen seyn.

§. VI.

Die Hopfenberge sollen nicht an Fahrwege gebracht werden.

Die mehresten Hopfenmeister wollen durchaus nicht rathen, daß man einen Hopfenberg an eine Land- oder Heerstrasse anlegen solle, und geben dabey vor, daß in heißen Sommertagen, wan der Hopfen in der Blüthe stünde, bey dem Vorbeyfahren der Staub aus der Strasse durch die Winde in die Höhe und auf die Blüthen getrieben würde.

Und eben hiervon käme mehrentheils in dürren Jahren die bey uns so genante rothe Loh in den Hopfen, welches ein Mehlthau ist, wovon der Hopfen verderbet, daß man keine Köpfe davon einsernden kan, und dessen Blätter wie Berberloh anzusehen sind.

Ich will eben nicht gänzlich behaupten, daß dieses Angeben seine Gewisheit habe, doch aber habe ich angemerket, daß die Hopfenberge, welche an dergleichen Fahrwegen gestanden, eher als andere von dem Mehlthau betroffen, und wenig, auch wohl gar keinen Hopfen getragen haben.

§. 7.



S. VII.

Wie die Düngung und Zubereitung des Landes geschehen soll.

Ist ein Ort zur Anlegung eines Hopfenberges auserselben worden, so kan man solchen auf zweierley Art begatten.

Die erste Zubereitung ist, daß derselbe zur Herbstzeit stark mit Mist befahren wird, welcher fein ordentlich auf dem Lande ausgetheilet, und mit vier Pferden, so tief als es möglich ist, untergepflüget werden muß.

Die andere Zubereitung, welche ich besser und viel vortheilhafter befunden habe, bestehet darinnen, daß man den Acker ordentlich im langsamen Herbst stark mit Mist düngen, und solchen wohl engraben läset, wie man pfeget bey der Zubereitung zu Kohlgewächsen zu verfahren

Nach dieser Arbeit bleibt der Acker den Winter über also liegen, da sich dan die Düngung mit der Erde vereinbaret, auch der Regen und Schnee sich einsenken, und der Erde genugsame Feuchtigkeit mittheilen, welche hernach den folgenden Sommer über dem Lande ungemein zu statten komt.

Die Zubereitung eines Landes vor dem Winter ist den Hopfen-Jechern viel zuträglicher, als wann solche im Frühjahre vorgenommen wird, weil bey der letztern Art die Erde locker und hohl gemachet wird, daß hernach die Merzen- und April-Luft die darinnen annoch befindliche Feuchtigkeit hinweg



weg nimt, daß hernach viele Fechser wegen Mangel der gehörigen Feuchtigkeit verderben müssen.

§. VIII.

Der Schweinsmist hilft nichts wider den Mehlthau.

Ich kan nicht begreifen, warum in einigen Haushaltungs-Büchern zur Hopfen-Cultur der Schweinsmist so sehr angerühmet wird, da doch wohl, wie jederman bekant ist, der Rinder- und anderer Mist einen größern Vorzug in der Düngung hat, wan er nur einigermaßen zur Fäulniß gekommen ist.

Man giebt vor, es solle der Schweinsmist den Mehlthau, oder die rothe Loh verhindern, welches ich aber nicht einsehen kan, habe auch niemalen einen zureichenden Grund hiervon erfahren können.

Vielmehr habe ich gar eigentlich angemerket, daß bey denenjenigen, welche nach der alten ungesündeten Meinung mit Schweinsmist gedünget, eben so wohl der Mehl und Hönigthau eingefallen ist, als bey andern, welche nicht damit gedünget haben, dan wan einmal solche schädliche Thau durch die böse Dünsten und aufsteigenden Nebel, oder durch grosse Dürung in einem Districte fallen, so wird aller Hopfen daselbst getroffen, er mag gedünget seyn, womit er will.

Ich bin der gänzlichen Meinung, daß alle Mittel wider die Mehlthau, welche in den Haushaltungs-Büchern angegeben worden, vergeblich sind.

Das angegebene Mittel wider den Hönigthau
bestehet



bestehet darinnen, daß man alles Laub von den Hopfenranken abblaten solle, worauf die Ranken wiederum neues Laub bekommen, und durch diese Hülfe zwey Dritteile von der gewöhnlichen Quantität Hopfen hervorbringen würden; dieses angegebene Mittel, sage ich, dürfte vielleicht bey wenigen Hopfenstöcken wohl angehen, wenn es anders damit seine Richtigkeit hat.

Allein, wenn man auch durch das Abnehmen der Blätter den dritten Theil Hopfen einern den könnte, und man einige Aecker abblaten sollte, so ist noch die Frage, ob nicht bey dieser Arbeit die Kosten wegen des vielen Taglohnes den Nutzen übersteigen würden, welches ich gewiß vermuche.

Es könnten zwar einigermaßen die Kosten ersetzt werden, wenn man anders diese Blätter, welche das Viehe sonst ungemein gerne frisset, gebrauchen könnte. Weil aber durch den gefallenen Hönigthau allerhand kleine Insecten tausende weise an den Hopfenblättern gleichsam als an Vogelleime kleben bleiben, und daran sterben, so wäre zu besorgen, wenn man dieselben dem Viehe vorlegen wolte, daß sie solchem höchst schädlich seyn würden, und daß das Viehe wohl gar den Tod daran fressen könnte.

Ob durch Aufstreung der in den Haushaltungs Büchern angepriesenen Holzasche der Mehl und Hönigthau bey dem Hopfen zu verhindern sey, lasse ich dahin gestellet seyn? Mir scheint wenigstens solches nicht glaublich, und ebenfalls nicht wohl practicabel zu seyn.



§. IX.

Wie die Hopfenfechser zu überkommen, und wenn sie sollen gepflanzt werden.

Ghe man aber zu dieser Zubereitung des Landes schreitet, muß man vor allen Dingen davor sorgen, wo man Fechser (die Meister nennen sie auch Hopfenhölzer) von wohltragender Art zur zukünftigen Anlegung des Hopfens überkommen könne.

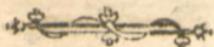
Es müssen daher solche sein zeitig im Frühjahre, zu Anfang des Aprils, bey den Hopfenmeistern bestellt werden, daß man sie alsobald, wenn die Hopfenstöcke in den Bergen aufgeräumt werden, bekommen, und in das zubereitete Land pflanzen kan.

Man lehre sich aber dabey nicht an die in denen Büchern vorgeschriebene Zeichen und Mondeswechsel, sondern beobachte eine bequeme und gute Witterung, welche weder zu trocken noch zu naß seyn darf.

Weil die Hopfenmeister sich den Verkauf der Fechser zueignen, und bey Abschneidung derselben gerne mehr auf ihren eigenen, als auf ihres Herrn Nutzen zu sehen pflegen, so hat man billig darauf zu sehen, daß sie nicht die besten Pfeiffen hinweg schneiden.

Ja, es wäre besser, daß solche der Eigenthums-Herr selbst verkaufte, wodurch der Schade am allerleichtesten könnte vermieden werden.

§. X.



§. X.

Welches die allerbesten Fechser
sind ?

Es sind aber die allerbesten Fechser, welche im April von den alten Stöcken, wenn man sie lüftet, abgeschnitten werden. Sie sollen aber auch zum wenigsten acht, zehn bis zwölf Zoll lang, und eines kleinen Fingers Dicke seyn, oben zu beyden Seiten keine Keime und Augen haben, und von Nebenwurzeln ausgepuzet und gereiniget werden.

§. XI.

Wie die Abtheilung des Landes
geschehen sol?

Die Abtheilung eines solchen gedüngten und zubereiten Landes wird nach unserer gewöhnlichen Art nach der Gartenschnure mit einem Pfahle oder spitzigen Häcklein gemachet, und das Stück in die Länge abgeriefet, so, daß die Reihen oder Linien vier Schuhe weit voneinander zu stehen kommen.

Die erste und letzte Linie müssen nur zwey Schuh weit vom Ende, oder von der Furche gemachet werden, weil sie keinen weitem Gegenstand von Hopfen haben.

Ist diese Abzeichnung in die Länge des Stückes mit allen Linien geschehen, so wird abermal solche die Quere, eben in der Weite von vier Schuhen, vorgenommen.

B 2

Wan



Wenn die Anlegung näher geschähe, so könnten die Arbeiter in den Reihen und Zwischenräumen, wegen der dabey gesteckten Stangen ihre Arbeiten den Sommer über nicht so bequem verrichten, und würden den Bramen durch das Hacken und Rühren Schaden zufügen.

§. XII.

Wie die Zahl der benöthigten Fehser auszurechnen?

Wenn man nun nach obiger Abzeichnung gerne wissen will, wie viel Fehser man auf das zum Hopfenbau bestimmte Land nöthig habe, damit man deren weder zu wenig noch zu viel kauffe, so zählet man nur, wie viel Linien in die Länge, und wie viel deren in die Quere gezogen worden; man vervielfältiget alsdan die grössere Zahl mit der kleinern, so komt die Zahl der Fehser, welche man haben muß, heraus. Wenn, zum Exempel, auf einem Stück Landes zehen Linien in die Länge, und hundert in die Quere gezogen wären, und man vervielfältigte die hundert mit den zehen, so kämen tausend heraus, und so viel müste man auch Fehser zu solchem Stücke haben.

Eben also verhält sichs auch mit den Kohlpflanzen, daß man vorher wissen kan, wie viel man derselben auf einen Acker benöthiget ist.

Es ist zwar dieser Vortheil vielen, welche im Rechnen geübet sind, bekant; aber ich glaube doch, daß es Hauswirthen, welche sich in der
Rechnen



Rechenkunst nicht weit verstiegen haben, nicht unangenehm seyn werde, hiervon etwas zu lesen.

Doch ist rathsam, daß man, nach der Abtheilung seines Stückes, allezeit eine gewisse Anzahl Pflanzen mehr bestelle, als man eigentlich nach geschehener Ausrechnung nöthig hat, denn man findet unterweilen solche darunter, welche keine tüchtige Keime haben, oder ganz und gar hölzern sind, und keine Kräfte zum Treiben mehr besitzen, daß man wohl gar genöthiget wird solche hinweg zu werfen.

§. XIII.

Wie die Fexser sollen gepflanzt werden?

Wenn die Fexser eines Fingers dicke, und sonst frisch und gut sind, so kan man nur einen einzigen in jedes Loch, welche, wo sich die Linien durchschneiden, mit einem Pflanzler senkrecht gemacht werden, stecken, so daß der Keim einen halben Zoll tief mit in die Erde kömt.

Auch muß die Erde an die Fexser mit dem Pflanzler fein angedruckt werden, damit sie desto eher bekleiben können.

Solten aber die Fexser sehr schwach und dünne seyn, so können auch zwey in ein Loch gesteckt werden. Einige stecken auch ohne Unterschied drey und vier in ein Loch, wovon ich aber nicht viel halte. Wenn sie sonst gut sind, hat man solches nicht nöthig, denn sie werden schon Nebenfexser und Ranken hervor bringen.



Einige legen auch die Fechser scheif in die Erde, in hierzu gemachte Grüblein, wie die Weinfechser, welches ich aber nicht billigen kan, indem die scheif liegenden Wurzeln, wenn man sie in Zukunft mit der Hacke aufräumer, Noth leiden und zerschunden werden.

Die beste Zeit die Hopfenfechser zu stecken ist die Helffte des Aprils; doch ist solches, nachdem es die Bitterung giebt, theils eher, theils auch später vorzunehmen.

So bald als die Pflanzung geschehen, wird ein kleiner Pfahl nahe an den Fechser angestecket, und zeitig zwey bis drey Zoll lockere Erde auf die Keime gehäufelt. Wachsen die jungen Triebe oder Keime hervor, so heftet man sie mit Pinsen, oder in Ermangelung derselben, mit einigen weichen Strohhalmen an die Pfähle an. Oder wenn sie drey bis vier Schuhe hoch mit ihrem Saden gewachsen, so kan man sie zusammen wickeln und binden, denn sie bringen doch selten im ersten Jahre Hopfenköpfe.

§. XIV.

Wie die Kösten im ersten und andern Jahre herauszubringen?

Damit aber die starke Düngung und die Unkosten, welche man daran gewendet, im ersten und zweiten Jahre zum allerwenigsten über die Helffte mögen ersetzt und bezahlet werden, so kan man zwischen die angelegten Reihen der Hopfens



Hopfenfecher zwey Reihen Kraut, Blumentohl, Kohlrabi über der Erden, oder auch Mörsing stecken lassen, wodurch der Schade wiederum bekömmet.

Das zweyte Jahr wird neben eine jede Hopfenpflanze eine lange Stange gesteckt, und darzwischen abermal Kraut, Blumentohl und dergleichen, doch nur eine Reihe, gepflanzt.

Das dritte Jahr giebt man den Stöcken Zweigstangen, und wird damit verfahren wie mit den alten Hopfenbergen, wie im nachfolgenden soll gezeigt werden.

Dieses wäre also die eigentliche Beschreibung, wie man mit der Anlage eines neuen Hopfenberges verfahren soll.

§. XV.

Vom Aufräumen und Ausputzen der Stöcke in den alten Hopfenbergen.

Die alten Hopfenberge werden mit folgenden Arbeiten begattet.

Die erste Arbeit geschiehet mehrentheils im April, nachdem es die Bitterung zulasset, 14. Tage eher, auch langsamer.

Die Stöcke werden mit einer Räumhacke im Cirkel herum gelüftet und aufgeräumt, von der im vorigen Jahre angehäuften, und von beyden Seiten benescharrten Erde befreyet, und alsobald mit einem Messer von den überflüssigen Fasern und Festsfern abgeputzet.

B 4

Es



Es sollen aber auf einem alten Stocke nicht mehr dan auf das höchste sechs bis acht Ranken oder Treibhölzer gelassen werden, die übrigen schwachen müssen zum Verkauf abgeschnitten oder hinweg geschmissen werden.

An jedem Fexser, welche an den Stöcken bleiben, und ihre Ranken geben sollen, müssen sechs oder acht Keime gelassen werden. Die übrigen werden alle abgenommen; nur ist dabey behutsam zu verfahren, damit diejenigen, welche daran bleiben sollen, keinen Schaden leiden.

Die Keime, wan sie ausgeräumet werden, sehen oben an der Spitze röthlich, und unten an der Wurzel weiß aus, so bald sie aber durch die Erde bohren, werden sie in wenig Tagen durch die Sonne und Luft grüne gemacht.

D. Bartholomäus Zorn in seiner *Botanologia medica* meldet pag. 409. daß der Hopf-Spargen, oder die jungen Sprossen abgesotten, und als Sallat zugerichtet und gegessen, das Geblüte reinigen, und gut sind wider die Krätze und Stein; doch hätten einige wahrgenommen, wenn man diese Hopfen-Spargen überflüssig genösse, daß sie das Haupt beschweren.

Wie diese Keime an Hühner und anderes Fleisch, oder auch zu Sallaten gekochet und zubereitet werden, darnach kan eine jede Hausmutter sich in den Koch- und Tischbüchern umsehen.

So bald als der Hopfenmeister mit einem Stocke fertig ist, so muß er drey bis vier Zoll lockere Erde darauf bringen, und die Keime damit bedecken.

Wey



Beÿ dem Aufräumen soll wohl billig der Eigenthumsherr Acht haben, damit der Hopfenarbeiter keine Keime verkaufen kan, und wenn man auch diese ihnen als ein zufälliges Stück des Lohnes gerne überlassen wolte, so mißbrauchen sie diese Gütigkeit, nehmen ihre Weiber und Kinder mit, und brechen alle Keime so wohl von den guten als schlimmen Ranken ohne Ueberlegung ab, welches den Hopfenfechtern sehr schädlich ist, und dieselben zu ihrem Wachsthum sehr hindert.

§. XVI.

Die zweyte Arbeit ist die Beysteckung der Stangen.

Nach verrichtetem Aufräumen und Reinigung der Fechter werden bey jeden Stock zu beyden Seiten, so viel als es möglich ist, in einer gleichen Linie, wenn zuvor mit einem Pfahleisen die Löcher dazu tief gemachet worden, zwey starke Stangen veste gesteckt, damit sie der Wind, sonderlich wenn viele Köpfe oder Hopfenhäupter daran wachsen, nicht über einen Haufen werfen kan.

Hierbey fällt die Frage vor, ob die gleichen oder krummen Stangen am besten sind? Ich antworte: Beyde haben ihren Nutzen, den die gleichen Stangen, wenn sie von Kiefern Kienbäumen Holze sind, halte ich vor besser, weil sie nicht allein ein schöneres Ansehen in den Bergen geben, sondern auch oben allenthalben auseinander können gestellet werden, daß die Sonne darzwischen scheinen, und den Hopfen desto reifer machen kan. Hinz



Hingegen die krummen, welche von den Zellen gemacht, und von den alten Bäumen genommen werden, sind viel dauerhafter als die gleichen, indem sie mehr Harz mit sich führen; auch sind sie der Dieberey nicht so sehr ausgesetzt.

Eben diese Stangen, wan man sie haben kan, sind auch der Fäulniß nicht so sehr unterworfen, ja sie dauern gewiß zweymal so lange in der Erde als eichene, weidene, und von anderem Holze.

Doch wo man es nicht anders haben kan, müssen auch weidene und andere eben die Dienste thun. Wan sie zu kurz werden wollen, muß man neue herben schaffen, und die kurzen zum Weinbergen, zu Türken Bohnen, oder zum Verbrennen anwenden.

§. XVII.

Die dritte Arbeit ist das Anheften.

Sind die Ranken und jungen Hopfenbramen anderthalb Schuh in die Höhe gewachsen, so werden sie eingetheilet, daß zu beyden Seiten drey oder vier Bramen an jede Stange, jedoch nicht zu veste mit einer Pinse angebunden werden.

Die Ranken gehen und drehen sich recht um die Stangen herum, und wan man sie gleich anders anbindet, daß sie link herum gehen sollen, so kehren sie sich dennoch mit ihrem obersten Triebe wieder um, und suchen ihren vorigen Umlauf, ja sie lassen sich niemalen in dieser Wendung irre machen, welches ich vielmalen angemerket habe.

Hins



Hingegen diejenigen Phaseolen, welche müssen gestengelt werden, und noch andere Gewächse mehr, als *Convolvulus scandens*, haben ihren Trieb und Wendung links herum, und wenn man gleich mit diesen auch also verfähret, wie mit dem Hopfen, und ihnen eine andere Richtung geben will, so winden sie sich dennoch, ihrer Natur gemäß, wieder links um die Stange herum.

Stehen die Hopfenstöcke in einem guten und lockeren Lande, so wachsen ihre Bramen fünfzehn, sechszehn bis siebzehn Fuß hoch. Es muß aber bey dem ersten Anheften derer Ranken nicht verbleiben, sondern der Hopfenmeister muß so lange damit fortfahren, so weit er an der Stange hinaus reichen kan, und die fortlaufende Ranken zur rechten weisen, daß sie sich nicht verwirren, und untereinander wachsen.

§. XVIII.

Die vierte Arbeit ist die Umhackung der Erde, und wie solche geschehen sol.

Um die Hälfte des Mayes wird zwischen den Reihen das Land mit einem Karste umgehacket, damit das Unkraut und Gras fein unten zu liegen komme und verderbe.

Ist ein solcher Ort etwas schwer und veste, so müssen die Schrollen und Klumpen fein umgewendet werden. Wenn hernach ein durchdringender Regen kömt, so zerfallen sie, und werden kleine.



kleine. Auch ist sehr dienlich, daß solche Schrolen fortgearbeitet, und wo noch einige vorhanden, vollends zerschlagen werden.

Das Umbhacken muß auch mit Behutsamkeit vorgenommen werden, damit den Stöcken und Fehsern keine Verletzung zugefüget wird, welches sonst das Wachstum derselben hindert, und solche sehr schwächer.

§. XIX.

Die fünfte Arbeit ist das
Abblatten.

Sind die Ranken die Hälfte mit ihrem Wachsthum in die Höhe gelaufen, so muß der Hopfenmeister die an denselben zu beyden Seiten hervorgewachsene Blätter und Nebensprossen, welche die Hopfenmeister Räuber nennen, zwey Schuh hoch von der Erden mit den Nägeln, oder, welches besser ist, mit einem Messer abblaten.

Diese leichte Arbeit ist gewiß eine höchstnöthige Sache bey dem Hopfenbau. Bey diesem Abblaten kan auch zugleich nach dem alten Stocke gesehen werden, ob kleine Schoffe nach dem ersten Anheften wiederum hervorgewachsen sind. Finden sich dergleichen, so werden sie abgerissen, oder abgeschnitten.

§. XX.



§. XX.

Die sechste Arbeit ist das
Anhäufen.

In der Hälfte des Brachmonats, ohngefähr acht Tage vor Johannis-Tag, wird die Erde mit einer breiten Hacke in dem Zwischenraum von beyden Seiten angehäuget, und an die Stöcke einen Schuh hoch gescharrt, damit die Regen desto eher in solche lockere und milde Erde eindringen, und den Stöcken Feuchtigkeit und Nahrung geben können.

In so weit ist der Hofmeister ihre Arbeit bis in die Hopfenernde gethan, wovor von einem hiesigen Acker, wenn die Stangen im Herbst nach Michael auf Haufen zusammen, und aneinander gelehnet werden, 8. Kayser-Florin oder 5. Rthlr. 8. Gr, Arbeiterlohn gegeben wird.

§. XXI.

Die siebende Arbeit.

Wenn die Stangen aneinander gelehnet, und theils in die Erde ausserhalb gesteckt worden, werden sie geschrenket, und mit Hopfenbramen zusammen gebunden, damit der Wind solche nicht über einen Haufen werfen kan.

Doch muß ich noch allhier anmerken, daß die Eigenthumsherrn es nicht eben schlechtere dinges dabey solten bewenden lassen; sondern wan nach der vorher gemeldeten Anhäufung der Erde feuchte
Witte:



Witterung und viele Regen entstehen, daß das Gras und Unkraut zwischen den Reihen gewaltig wiederum aufwächst, welches den Grund und Boden sehr auszehret, so solte dem Hopfenmeister etwas mehr Lohn gegeben, oder ein Tagelöhner darzu bestellet werden, solches wiederum hinweg zu schaffen und auszurotten.

Warum aber zwischen den Reihen des Hopfens zuweilen mehr Gras, und viel schöner als an anderen Orten in die Höhe wachset, ist die Ursache gar leicht zu finden. Es rühret solches nemlich daher, weil durch den Hopfen dem Lande beständiger Schatten gegeben, und folglich die Feuchtigkeit länger als an freyen lüftigen Orten erhalten wird, so kan freylich das Gras, besonders auf einem wohlgedüngten Lande, ungemein wachsen.

§. XXII.

Wan die Hopfenernde geschehen sol, und woran man die Reifung des Hopfens erkennen kan?

Die Hopfenernde geschieht in manchem Jahre 14. Tage eher, in manchem aber auch 14. Tage langsamer, nachdem es die Witterung mit sich bringet. Hierbey ist höchstnötig zu wissen, daß man solche weder zu frühe, noch zu langsam vornehmen darf, beydes ist schädlich.

Nimt man die Ernde zu bald vor, so machet der Hopfen dem Biere einen üblen Geschmack, daß



daß ein Braumeister seine Crudität, er mag es auch anfangen, wie er will, durch das Kochen nicht hinweg bringen kan.

Wird aber die Ernde zu langsam vorgenommen, und weiter als sich gebühret, verschoben, so verlieren die Köpfe ihr Mehl, und die Samentörner, welche sich zwischen den Schuppen-Blätterlein befinden, fallen heraus.

Und eben diese zwey Stücke, als das Mehl und die Samentörner, müssen dem Biere die besten Kräfte mittheilen; wenn diese sich nicht mehr in den Köpfen befinden, so muß gewiß der Brauer einen ziemlichen Theil mehr Hopfen nehmen als ordentlich gewöhnlich, sonst wird das Bier nimmermehr so gut und kräftig werden.

Das beste Merkmal, ob der Hopfen zeitig, ist dieses, wenn die Hopfenköpfe gelbig werden.

Doch am sichersten ist die Zeitigung zu bemerken, wenn man einen Kopf abreisset, und dessen Blätterlein oder Schuppen aufhebet, und beobachtet, ob vieler gelber Staub zwischen solchen sich befindet, und bey dem Angreifen an den Fingern hangen bleibet, ist dieses, so muß man die Ernde gewiß vornehmen.

Haben aber die Hopfenköpfe ihre Blätter aufgeschlossen, und sich von einander gegeben, so ist die Ernde zu langsam, und die Samentörner fallen bey dem Abschneiden heraus.



§. XXIII.

Wie die Bramen und der Hopfen
sol abgeschnitten werden?

Wenn man also mit der Erde den Anfang machet, so schneidet man die Ranken anderthalb Schuh hoch über der Erde an den Stangen ab, ziehet solche samt den Hopfen aus der Erde heraus, und drehet die Bramen mit der Hand an den Stangen ein wenig herum, so gehen sie benebst den daran befindlichen Hopfen ganz willig herunter.

Mehrentheils, und sonderlich bey dürrer Wetter sind die Stangen schwer mit den Händen heraus zu bringen. Wenn sie nun nicht willig aus der Erde herausgehen wollen, so kan man solche mit einem Hebbaume vermittelst einer kleinen Kette oder Stricke, welcher so wohl um die Hopfenstangen als um den Hebbaum angeschlungen, und einen Schuh hoch von der Erden veste gemacht wird, mit leichter Mühe heraus heben

Man bindet hernach den von den Stangen abgedreheten Hopfen mit Bramen auf Bindel, daß man ihn mit leichter Mühe auf den Wagen werfen, und auf- und abladen kan.

Wenn es aber einen Tag vorher geregnet hat, und die Hopfentöpfe und Blätter noch naß sind, darf durchaus der Hopfen nicht eher nach Hause geschaffet werden, bis die Luft und Sonne solchen wiederum abgetrocknet hat.

§. XXIV.



§. XXIV.

Hopfen ernde sol nicht in nassen
Wetter geschehen.

Man hat hierbey allerdings auf gutes und trockenes Wetter Acht zu haben, widrigens fals würden die Hopfentöpfe schwarz und unansehnlich werden.

Doch wenn man das Abschneiden und Einern den vornehmen will, und es ist ein schöner und heller Tag zu vermuthen, so kan dennoch frühe mit dem Abschneiden der Anfang gemacht werden, ob auch gleich die Köpfe von dem Thau wären angefeuchtet worden. Es wird ihnen solches nichts schaden, weil während der Zeit, ehe das Abschneiden mit den übrigen Stangen verrichtet wird, der Hopfen und die Blätter von der Luft und Sonne wiederum abgetrocknet werden. Wenn der Hopfen frisch ist, und die Köpfe und Bramen nicht weck sind, so gehet auch das Abpflücken geschwinde von statten.

§. XXV.

Wie der Hopfen sol abgepflückt
werden?

Man darf auch niemalen mehr Hopfen nach Hause fahren lassen, als was man durch die Tagelöhner mit abpflücken der Hopfentöpfe in einem oder zweyen Tagen zu verrichten gedenket.

Es sollen auch der Hopfenbindel zu Hause nicht zu viel aufeinander zu liegen kommen, sonderst

S

So



sie müssen, so viel möglich, bey dem Abladen vom Wagen einzeln geleyet werden, sonst erwärmet sich der Hopfen bey gutem Wetter aufeinander, und wird dadurch unscheinbar gemacht.

Es ist auch nöthig so viel Tagelöhner anzunehmen, als um einen großen Trog sitzen können, welche die Hopfenköpfe von den Bramen abpflücken und darein fallen lassen.

Hiebey muß ein Hausmutter, oder wer sonst darüber bestellet wird, darauf Acht haben, daß die Abpflücker die Köpfe von den Bramen fein reine ablesen müssen; denn sie sind unterweilen hierbey nachlässig, und wenn einige Blätter mit in den Trog und unter die Köpfe fallen, muß man die Leute anhalten, solche alsobald heraus zu lesen.

Bev dieser Arbeit muß ich auch des Hopfenmeisters seiner Berrichtung gedenken. Dieser löset zu Hause bey dem Abpflücken nach und nach die Bindel auf, und schneidet eine jede Brame, woran sich Hopfen befindet, in zwey, drey und mehr Theile, und reichet solche den Tagelöhnern zu.

Ich habe gesehen, daß einige Hauswirthe auf den Landgütern, wo Schaafe gehalten wurden, die Bramen samt ihren Blättern auf die Böden, oder in die Ställe auf die Stangen geleyet, solche getrocknet, und dem Schaafeviehe zur Winterzeit im Hofe vorgeworfen haben, welche auch nicht das geringste Blättlein daran lieffen.

Die durren Ranken wurden hernach zusammen gebunden, und zum Einheizen gebrauchet. Bey

uns



uns nehmen solche die Abpflücker mit nach Hause,
und brauchen sie ebenfalls zum Einheizen.

§. XXVI.

Wie der Hopfen auf die Böden
sol geschaffet, umgewendet,
und getrocknet werden?

So bald als der Trog voll gepflücket worden,
so muß der Hopfen mit großen Spreuförben
auf einen vorher rein getehrten lüftigen Boden,
unter ein Dach, wo er vor dem Regen sicher ist,
getragen, und sogleich mit einem Rechen fein
dünne auseinander gebreitet, und nicht höher als
vier bis fünf Zoll übereinander gebracht werden.

Auch sollen die abgepflückten Köpfe niemals
über Nacht in einem Kübel gelassen werden, sonst
erwärmen sie sich gewiß aufeinander.

Das Umwenden muß auf den Böden alle
Tage geschehen, damit der Hopfen fein abtrocknen
kan, und wer dieses verabsäumt, wird gewiß
erfahren, daß er anläuft, und eine schwärzliche
Farbe bekommt, auch dadurch seine Kräfte zum
Theil verlieret.

In zehn, zwölf bis vierzehn Tagen, auch
wohl noch länger, wie es die warme oder feuchte
Witterung giebt, wird er völlig abgetrocknet seyn.
Doch halte ich davor, daß es besser sey, den
Hopfen vierzehn Tage länger auf den Böden lie-
gen zu lassen, als solchen zu bald zusammen und
in eine Kammer zu schaffen.



Als was besonders muß ich hier anmerken, daß, wo Hopfen auf den Böden gelegen und abgetrocknet worden, die schwarzen Kornwürmer hiervon weichen, und in einer Zeit von dreyen Jahren, wenn man Kornfrüchte dahin schüttet, keine von solchen Würmern darein kommen, welches ich selbst einigemal erfahren habe. Warum diese Würmer aber hiervon wegbleiben, mag wohl die Ursache seyn, wie ich davor halte, weil das Mehl, welches bey dem Umwenden aus den Hopfenköpfen herausfällt, und in den Ritzen zwischen den Brettern zurück bleibt, denenselben wegen seiner Bitterkeit zuwider seyn muß.

§. XXVII.

Wie der Hopfen sol aufbehalten und verwahret werden.

Nach der Abtrocknung schaffet man den Hopfen in eine dunckle und wohlverwahrte Kammer, wo weder Luft noch Sonne hinein kommen kan, und wenn es möglich seyn will, muß solche nach Mitternacht zu liegen, oder aber, wenn ja allensals jemand keine andere Gelegenheit hätte, und genöthiget würde, denselben in eine solche Kammer zu bringen, welche nach der Mittags-Abends oder Morgenseite zuläge, so müste er vor allen Dingen Laden, welche wohl passen, machen, und davor stellen lassen, doch solchergestalt, daß vorher die Fensterrahmen um und um mit Papier verkleidet, und verkleistert werden, sonst würde
die



die Luft und Sonne die besten Kräfte hinwegnehmen.

Eben eine solche Verwahrung, wie ich jetzt beschrieben, habe ich mir, als ich noch selbst Hopfen bauete, verfertigen lassen, ja so gar habe ich die Thür mit Papier verkleiben, durch den obern Boden ein Loch von zwey Schuh ins Gevierte in die Hopfenkammer machen, und den Hopfen von oben herein schütten lassen.

In diese Kammer habe ich einige Jahre nach einander den eingeerndten Hopfen bringen lassen, und wenn der Hügel bey dem Einschütten in der Kammer zu hoch würde, daß er an das Loch reichte, ließ ich solchen mit einer Keile an einer Stangen niederdrucken, bis die Kammer derb voll geworden ist.

So gar habe ich den Deckel oder Spund, welcher auf das in die Kammer gehende Loch gemacher worden, nach dem Hineinschütten alle Jahr mit Leimen wieder verkleiben lassen.

Gewiß, wenn man sich einer solchen Vorsicht bedienet, so kan der Hopfen etliche Jahre länger erhalten werden, daß man ohne Schaden darauf warten kan, bis der Preis desselben gestiegen ist.

Wenn man hernach eine solche Kammer öffnen wil, so muß die Thür derselben ausgehoben werden.

Eine Hopfenkammer muß auch so beschaffen seyn, daß weder die Ratten noch kleinen Mäuse darzu kommen können; denn ob sie gleich die Hopfenköpfe und deren Blätter nicht fressen, son-



dem nur allein die Samenförner, welche nicht unangenehm, sondern süßlich schmecken, heraussuchen, so zernichten sie doch die Köpfe, und wühlen die Blätter heraus, daß sie hernachmal kein Ansehen mehr haben.

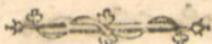
Dieserigen Hauswirthe thun auch wohl, welche ihren Hopfen, wenn er auf den Böden recht dürr und trocken geworden, alsobald in große Hopfensäcke oder Tonnen, wie bey uns den Sastor, *Cartannus*, *sive Cnicus*, durch einen Mann einreten lassen.

Dieses geschiehet also: Der Sack wird vorhero in einer auf den obern Boden gemachten Defnung rings herum veste angenagelt. So bald als dieses geschehen, wird etwas Hopfen hineingeschüttet. Hierauf steigt der Mann hinein, und eine andere Person schüttet bey dem Eintreten beständig Hopfen nach, bis der Sack völlig voll ist, sodan wird derselbe los gemachet, in die untere Kammer niedergelassen, und mit einer Packnadel zugenähet.

Noch ist hierbey zu merken, daß unten und oben in die beyden Ecken oder (Zipfel) des Sackes zwey bis drey Hände voll Hopfen gethan, und mit Bindfaden fest zugebunden werden, damit zwey Personen den Sack bey dem Fortschaffen bequem anfassen, und an gehörigen Ort bringen können.

Es ist aber vorhergedachtes Eintreten zu einer längern Bewahrung des Hopfens noch nicht hinlänglich, wenn man den Sack nicht in eine wohl-

verz



Verwahrte Kammer leget, denn ob er gleich in Säcken vest aufeinander getreten ist, so würde er doch in freyer Luft auf den Böden seine Kräfte verlieren, und ausdunsten.

Hingegen wird der Hopfen, wenn er eingetreten, und auch in eine solche wohl verwahrte Kammer geschaffet worden, gewiß länger, als wenn er blos lieget, erhalten werden.

Ferner dienet auch trefflich zur Erhaltung des Hopfens, wenn man denselben, nachdem er recht trocken geworden ist, in wohl zusammen gefügte Fässer veste eintreten und zuschlagen läßt.

Es dienet aber dergleichen Hopfen nur vor die Bierbrauer und Klöster, und vor alle diejenigen, welche keinen Handel damit treiben. Zum Verkauf und einen Handel damit zu treiben würde er nicht annehmlich seyn, weil durch das Eintreten die Köpfe kleine und ungestalt werden, oder, es müste solcher, im Fall der Noth, nach den Pfunden verkauft werden.

§. XXVIII.

Hopfenhandel ist profitabel, kan aber auch schädlich werden.

Der Florinus in seinen klugen und rechtsverständigen Hausvater hat pag. 777. folgendes von dem Hopfenhandel nicht unrecht angemerket;

„ Den Hopfenhandel belangend, ist ebenfals
„ gewiß, daß, wenn ein Hausvater recht das
„ mit



„ mit umzugehen weiß, derselbige durch Gottes
 „ Gnade und Segen leichtlich zur Nahrung kom-
 „ men kan, angesehen der Hopfen bekantermassen
 „ bisweilen mißrath, wenn nun der Hausvater zu
 „ wohlfeilen Zeiten Hopfen einkauft, denselben in
 „ ein Gemach aufschüttet, und ihn mit Brettern
 „ oder andern Dingen, damit die Luft nicht darzu
 „ kommen kan, beschweret, so kan er leichtlich, wenn
 „ er 100. Rthlr. darauf gewendet, nach zweyen
 „ oder dreyen Jahren ein oder zwey, ja wohl mehr
 „ denn hundert Thaler daran gewinnen, welchen
 „ Gewinn und Vortheil derjenige noch viel eher
 „ haben und geniessen kan, welcher selbst einen Hops-
 „ fengarten bauet, und demselben wohl abwartet.

Es ist zwar gewiß, daß mancher Aufkäufer in
 diesem Handel was erkleckliches verdienen kan. Hin-
 gegen aber weiß ich auch einen solchen Handelsman,
 welcher, wie ich selbst gesehen, seinen Hopfen in eine
 nicht wohl verwahrte Kammer, welche nach Mittag
 zu gelegen war, geschüttet, und über zehn Jahr darin-
 nen liegen ließ. Als er nun nach verflössener Zeit
 denselben verkaufte, so waren die Kräfte hinweg,
 daß solchen die Bierbrauer nicht annehmen wolten,
 indem sie noch einmal so viel Hopfen, als gewöhn-
 lich, zu einem Gebräue Bier nehmen mußten, folglich
 war er genöthiget solchen wohlfeiler, als der damali-
 ge Preis war, hinzugeben; daher er kaum sein Geld
 wieder heraus brachte, und die Capital-Interesse
 war verlohren. Hieraus siehet man, wie viel an
 einer wohlverwahrten Kammer gelegen ist.

Bey dem Einkauf des Hopsens hat man haupts-
 sächlich



fächlich dahin zu sehen, daß er fein gelbgrün ausseheth, auch nicht aus lauter Blättern, sondern fein in ganzen Häuptern bestehet.

Ferner kan man bey dem Einkaufe die Güte des Hopfens erkennen, wenn einige Köpfe genommen, und mit den Händen gerieben werden. Wenn er fein klebricht und fett ist, auch stark riechet, so ist er, ohne sich weitere Gedanken darüber zu machen, zum Aufschütten und Verwahren gut, und zum Biere nützlich zu gebrauchen.

§. XXIX.

Inländischer Hopfen ist eben so gut als der Fremde.

Eine böse Einbildung ist es auch, daß der fremde Hopfen besser als der in unserm Lande gewachsene seyn soll, weil dieser sich im Kochen nicht so bald geben, und gar werden wolte, daß um dess willen das Getränke hiervon bitter würde. Man müste daher auch vielmehr Holz darzu haben, mithin hätte der Brauherz mehrere Kosten aufzuwenden.

Es ist dieses zwar wahr, daß unser inländischer Hopfen allezeit fetter ist, und mehrere Kräfte als der fremde, sonderlich wenn er noch neu ist, bey sich führet; allein, kan man denn solchen nicht eben so wohl, als wie den fremden, drey bis vier Jahr, und noch länger, in den Kammern
D liegen



liegen lassen und aufbehalten; alsdenn wird der Unserige sich im Kochen und Sieden eben so wohl als der Fremde geben.

Eben daher komt es, daß der braunschweigische Hopfen, wenn er zu uns gebracht wird, liebliche Biere machet, weil er mehrentheils alt ist, und einige Jahre gelegen hat. Kurz, aus allen Hopfen wird in dem ersten und zweyten Jahre niemals so gutes und liebliches Bier gebrauet, als wenn er erstlich älter wird, weil er noch so viele Bitterkeit und Crudität bey sich führet.

Und gesetzt, wenn auch dieses wäre, und man genöthiget würde, solchen neuen Hopfen, welcher noch so viele Kräfte bey sich führete zu brauchen, so könnte man ja nur die Helfste, so viel als sich sonst gebühret, zu einem Gebräue nehmen, und durch angestellte Proben die Proportion hierinnen suchen, so würde man dadurch gewiß einen merklichen Nutzen erhalten.

§. XXX.

Brau-Meister verachten um ihres Eigennutzes willen unsern Hopfen.

Ich habe angemerket und selbst erfahren, daß die Braumeister und Hopfenmesser, (bey uns in Erfurt sind es die Bierausrufer, welche darüber bestellen sind) um ihres eigenen und heimlichen



lichen Nutzens willen, mit den fremden Fuhrleuten und Hopfen-Verkauffern unter einer Decke stecken. Daher kommt es, daß sie mehrentheils unsern im Lande gewachsenen Hopfen verachten. Ja, wenn man hierinnen nicht nach ihrem Sinne leben wil, den Bierherren das Bier verderben, und den Hopfen nicht recht kochen, daß es unangenehm und bitter schmecken muß.

Um ihres Vortheils willen werden sie niemalen untersuchen ob ein Hopfen viel Fettigkeit und Kräfte bey sich hat oder nicht, sondern sie bleiben ein-vor allemal bey ihrem Gemäß und Quanto, wie viel sie sonst gewohnet sind zu einem Biere zu nehmen.

Solchen Leuten solte billig eine hohe Obrigkeit eine nachthafte Strafe auferlegen.

§. XXXI.

Von der Düngung der alten Hopfen = Berge.

Wenn ein angelegter Hopfen = Berg anfänglich wie ich oben gemeldet, gedünget, und einiege Jahre genücket worden, so hat man nicht nöthig solchen eher als nach acht Jahren wiederum zu düngen. Und dieses kan auf dreyerley Art vorgenommen werden.

Erstlich wird in der Mitte des Octobers bey trockenem Wetter mit einem zweyspännigen Wagen



Wagen die Düngung, es sey Rinder- oder Schweine-Mist, zwischen die angehäuften Reihen gefahren, und Hausenweise abgeschlagen; denn mit einem Karm oder dreyspännigen Wagen wil sich dergleichen auffahren nicht wohl thun lassen, weil durch das mitten auf der Reihe hingehende Pferd, die Stöcke würden zertritten werden.

Der Mist wird hernach fein ausgetheilet, das mit die Feitigkeit desselben durch den Regen und Schnee den Winter über sich einsinken könne. Der Zurückgebliebene kan nach verrichteter ersten Arbeit bey Beschneidung der Stöcke eingehacket werden.

Zweytens, kan das Düngen am allersichersten vorgenommen werden, zu der Zeit, wan es so tief gefroren hat, daß es Last-Wagen trägt, so ist man außer aller Gefahr, daß die Stöcke Noth leiden dürften, wozu man ein Geschirr gebrauchen kan, was man vor eins wil.

Drittens, würde dieses Düngen wegen Mangel der Zeit, oder des Mistes nicht geschehen können, so wäre man genöthiget den Mist im Frühjahre vor dem Berge abzuschlagen, welcher hernach zwischen die Reihen durch die Tagelöhner mit Körben müste getragen, und nach verrichteter Beschneidung der Hopfenstöcke, ordentlich eingetheilet, eingehacket und mit Erde bedeckt werden.

Inhalt

der in diesem Buch enthaltener Abschnitte.

Abschnitte	Seite
I. Der Hopfenbau wird angepriesen	3
II. Verschiedene Eintheilungen des Hopfens	4
III. Von dem Hopfen welcher in denen Zäunen wächst	6
IV. Wie der Ort Grund und Boden zum Hopfenbau beschaffen sein soll	10
V. Versuche welche hierin angestellt werden können	12
VI. Die Hopfenberge sollen nicht an Fahrwege gebracht werden	14
VII. Wie die Düngung und Zubereitung des Landes geschehen soll	15
VIII. Der Schweins Mist hilft nichts gegen den Mehlthau.	16
IX. Wie die Hopfenfechser zu überkommen und wenn sie sollen gepflanzt werden.	18
X. Welches die allerbeste Fechser sind	19
XI. Wie die Abtheilung des Landes geschehẽ soll	19
XII. Wie die Zahl der benötigten Fechser auszurechnen	20
XIII. Wie die Fechser sollen gepflanzt werden	21
XIV. Wie die Kosten im ersten und anderen Jahr herauszubringen	22
XV. Vom Ausraumen und Ausputzen der Stöck in den alten Hopfenbergen	23
XVI. Die zweite Arbeit, ist die Weistekung der Stangen	25,
	XVII.

Abschnitte	Seite
XVII. Die dritte Arbeit ist das Anheften	26
XVIII. Die vierte Arbeit ist die Umbackung der Erde, und wie dieses geschehen soll	27
XIX. Die fünfte Arbeit ist das Abblatten	28
XX. Die sechste Arbeit ist das Anhäuffen	29
XXI. Die siebente Arbeit	29
XXII. Wan die Ernde geschehen soll, und woran man die Reiffung des Hopfen erkens- nen kan	30
XXIII. Wie die Bramen und der Hopfen soll abgeschnitten werden	32
XXIV. Die Ernde soll nicht in nassen Wetter geschehen	33
XXV. Wie der Hopfen soll abgepflückt wer- den	33
XXVI. Wie das Trocknen und Umwenden des Hopfen zu bewirken	35
XXVII. Wie der Hopfen soll aufbehalten und verwahrt werden	36
XXVIII. Hopfen Handel ist profitabel, kan aber auch schädlich werden	39
XXIX. Inländische Hopfen ist eben so gut als der fremde	41
XXX. Braumeister verachten um ihres Eigens- nuzes willen, den inländischen Hopfen	41
XXXI. Von der Düngung der alten Hopfens- Berge.	43



Agv. 70.

Seite

26

19

27

28

29

29

nd

ens

30

fol

32

cter

33

ver

33

den

35

und

36

fan

39

t als

41

igens

n

ppfens

43

43

